

Die gallo-römischen Funde aus Frankreich im Department of Medieval Art des Metropolitan Museum of Art New York

Heino Neumayer

Zusammenfassung

Die archäologische Sammlung des amerikanischen Industriellen James Pierpont Morgan im Metropolitan Museum of Art in New York gehört zweifellos zu einer der bedeutendsten Privatsammlungen ihrer Art aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. In ihr befinden sich auch zahlreiche provinzialrömische Objekte aus Frankreich. Sie waren im Besitz des Pariser Händlers und Sammlers Stanislas Baron, dessen Kollektion Morgan 1910 erwarb. Die Bearbeitung dieser Objekte war im Rahmen eines Wissenschaftlertausches zwischen dem New Yorker Metropolitan Museum und den Staatlichen Museen zu Berlin möglich.

Abstract

The archaeological collection of the American industrialist James Pierpont Morgan in the Metropolitan Museum of Art in New York is beyond doubts one of the most significant private collections of its kind from the period before the First World War. In it there are many provincial Roman items from France. They belonged to the Parisian dealer and collector Stanislas Baron, whose collection Morgan acquired in 1910. Investigating these items has been possible within the framework of a scholarly exchange between the New York Metropolitan Museum and the State Museums in Berlin.

Im Rahmen eines Mitarbeiteraustauschprogrammes war es dem Verfasser dieses Beitrags möglich, am Metropolitan Museum of Art (MMA), in Ergänzung zu eigenen Forschungen, die „gallo-roman finds“, die der amerikanische Industrielle John Pierpont Morgan (1837–1913) dem New Yorker Museum geschenkt hatte, aufzunehmen¹ (Abb. 1). John Pierpont Morgan, einer der „*men who built America*“², wurde am 17. April 1837 als ältestes von fünf Kindern in Hartford Connecticut geboren. Seinen zweiten Na-

men erhielt er von seiner Mutter, deren Familie 1640 nach New England gekommen war. Nach dem Umzug der Familie nach Boston und später nach London besuchte er eine Privatschule in Vervey in der Schweiz und studierte unter anderem von 1856 bis 1857 in Göttingen.

1882 zogen die Morgans in die 219. Madison Avenue. Als Geschäftsmann unterstützte J. Pierpont Morgan Thomas Edisons Forschungen zur Elektrizität, einer bis dahin noch völlig unbekannten Energieform, und

1 Es ist mir ein besonderes Anliegen mich an dieser Stelle bei allen Kolleginnen und Kollegen des New Yorker Metropolitan Museum of Art zu bedanken, die mich während meines Aufenthaltes auf das beste betreuten und meinen Aufenthalt zu einem unvergesslichen Erlebnis machten. Im Department of Medieval Art war es Melanie Holcomb, die mich während der gesamten drei Wochen in jeglicher Hinsicht auf das herzlichste unterstützte. Peter Barnet, dem Leiter der Abteilung, verdanke ich einen Arbeitsplatz mit allen Möglichkeiten für Forschungen vor Ort und die Erlaubnis zur Nutzung aller gewünschten Abbildungen und Unterlagen. Ihre Bereitstellung und der Zugang zu ihnen während meines Aufenthaltes ermöglichte Christine E. Brennan. Im Department of Greek and Roman Art halfen mir in kollegialster Weise Séan Hemingway, Chris Lightfoot, Kiki Karoglou sowie

Joan Mertens. Deborah Vincelli unterstützte mich bei meinen Recherchen in der Thomas J. Watson Library des Metropolitan Museum of Art. Julie Zeffel war so liebenswürdig, meine umfangreichen Abbildungswünsche zu erfüllen. Jean Strouse von der New York Public Library gab mir, auch in einem persönlichen Gespräch, wertvolle Hinweise zu meinen Recherchen über J. Pierpont Morgan. Ein herzlicher Dank geht auch an die Personen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und des Metropolitan Museum of Art, welche die Reise ermöglichten und organisierten. Auf Berliner Seite waren dies Sebastian Ebert und Evelyn Wödicke, in New York Marcie Karp und Erica Lohe.

2 Bezeichnung für J. P. Morgan in einer amerikanischen Fernsehdokumentation.

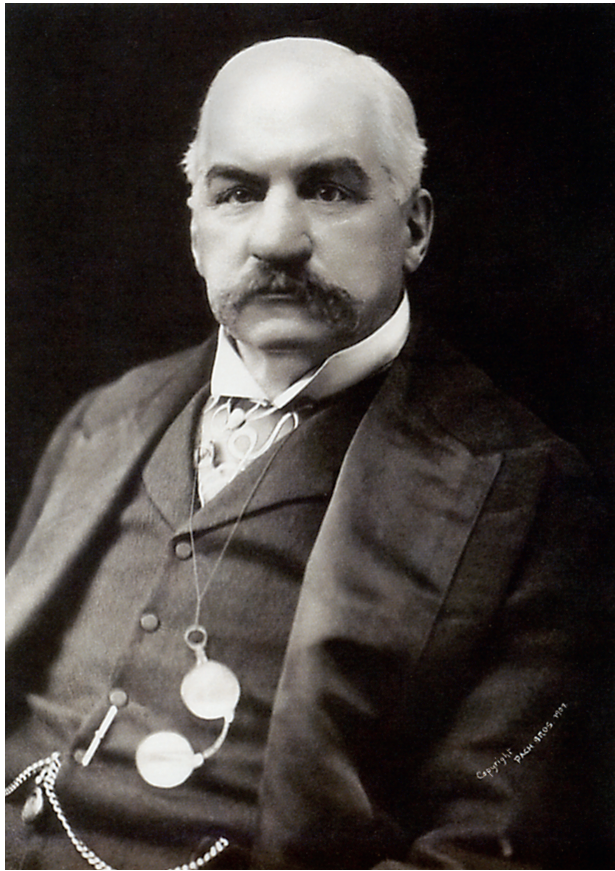


Abb. 1 Portrait von J. Pierpont Morgan. Pach Brothers. Portrait of J. Pierpont Morgan, New York 1902. The Pierpont Morgan Library, New York.

die Gründung von General Electrics ist aufs engste mit seinem Namen verbunden. Wie sein Großvater investierte er in das Eisenbahnwesen und begründete zusammen mit Elbert H. Gary 1901 die American Steel Company. Er beschaffte das notwendige Gold zur Sicherung der nationalen Goldreserven im Jahre 1895 und verhinderte erfolgreich ein nationales Desaster während der „Wallstreet Panic“ von 1907. Seine finanziellen Erfolge verhalfen J. Pierpont Morgan zu einem Vermögen, das es ihm ermöglichte, die Annehmlichkeiten des Lebens mit seiner Familie zu genießen und sich mit schönen und wertvollen Dingen zu umgeben³. Nach seinem Rückzug aus dem Geschäftsleben verbrachte Morgan die letzten 23 Jahre seines Lebens damit, seine Kraft und Energie auf seine Sammelleidenschaft zu verwenden. Nicht länger Finanzier, sondern ausschließlich Kunstsammler, erwarb er Kunstgegenstände von der Antike bis ins 18. Jahrhundert (Abb. 2). Mit seiner Haltung, die kulturelle Vergangenheit der Welt für die Amerikanische Zukunft zu sammeln, setzte er Maßstäbe für

den Amerikanischen Sammlungs- und Museumsge danken⁴.

Zu den wichtigsten Ländern, aus denen J. Pierpont Morgan Kunstobjekte für seine Sammlung erwarb, gehörte zweifellos Frankreich. Sein Interesse erstreckte sich dabei auch auf archäologische Kleinfunde, vor allem aus merowingischer und byzantinischer Zeit. Neben den merowingischen Funden aus Frankreich, bei denen es sich vielfach um Spitzenstücke frühmittelalterlicher Handwerkskunst handelt, nehmen sich die gallo-römischen Objekte aus Frankreich im Department of Medieval Art des Metropolitan Museum eher bescheiden aus. An verschiedenen Fundorten im 19. und frühen 20. Jahrhundert ausgegraben, gelangten sie in die Sammlungen Julien Greau und Stanislas Baron, die von J. Pierpont Morgan 1903 bzw. 1910 erworben wurden.

John Pierpont Morgan und seine archäologischen Erwerbungen aus Frankreich

Auch in Frankreich blühte wie in vielen anderen europäischen Staaten ab dem ausgehenden 19. Jahrhundert das Geschäft mit heimischen Altertümern. Eine stetig wachsende Nachfrage von Museen und Sammlern führte zu einem ungeheuren Preisanstieg für archäologische Funde. Ausgrabungen waren ein lukratives Geschäft, was zur kommerziellen Ausbeutung zahlreicher römischer und frühmittelalterlicher Fundstellen führte.

Bereits 1903 hatte J. Pierpont Morgan die seiner Zeit größte Sammlung von antiken Gläsern in Frankreich gekauft. Besitzer war der aus seiner alten und reichen Familie der Champagne stammende, 1810 in Troyes geborene Julien Greau (gest. 1895). Bereits im Alter von 15 Jahren hatte er seine erste griechische Münze erworben. Greau gehörte im 19. Jahrhundert zweifellos zu den bedeutendsten Sammlern von Antiken (Abb. 3). Hatte er erst einmal eine Sammlung aufgebaut, verkaufte er sie wieder, um sich dann einem neuen Sammlungsfeld zu widmen. So veräußerte er 1867 seine gallischen, griechischen und französischen Münzen, 1869 die römischen Münzen, 1885 die griechischen Bronzen und 1891 die griechischen Terrakotten. Den krönenden Abschluss seines Lebenswerkes bildete eine Sammlung

3 L.H. ROTH, J. Pierpont Morgan Collector. In: L.H. ROTH (ed.) J. Pierpont Morgan, collector (Wadsworth Atheneum 1987) 26.

4 J. STROUSE, Morgan. American Financier (1986) 486.



Abb. 2 Morgans Ankäufe ernteten durchaus auch Spott in der damaligen Presse, wie hier in der satirischen Zeitschrift Punch zu sehen ist. Udo J. Keppler (1872–1956), The Magnet, Puck Magazine, vol. 69, no. 1790, 21. Juni 1911. The Pierpont Morgan Library, New York.



Abb. 3 Bei Froehner abgebildete gallo-römische Funde aus der Sammlung Julien Gréau. (W. Froehner, Collection Julien Gréau Bd. 4, Verrerie Antique. Émaillerie et Poterie [Paris 1903] Taf. 282). „Bronzes Mérovingiens Incrustés de Verre“.

von 5000 Glasobjekten, mit ca. 1000 intakten Gläsern von den Anfängen des Glases bis in christliche Zeit. Morgan kaufte diese zusammen mit Greaus Sammlung römischer und gallo-römischer Keramik, da kein französisches Museum einschließlich des Louvre in der Lage war, den von Greau geforderten Preis für die Sammlung zu zahlen⁵.

Zu den bekannteren französischen Privatsammlern und Händlern zählte auch Stanislas Baron. Seymour de Ricci, den J. Pierpont Morgan mit der Veröffentlichung der merowingischen und gallo-römischen Objekte beauftragt hatte, beschrieb Baron als einen *“clever an energetic Paris dealer”*. Dessen Sammlung entstand in den Jahren zwischen 1890 und 1910 und wurde 1910 von Morgan erworben (Abb. 4). Stanislas Barons berufliche Karriere kommentierte de Ricci eher abfällig: *“...touring through Spain he had many occasions to purchase works of art and finally gave up selling indifferent wine and dealt instead with valuable antiquities”*⁶.

Hauptlieferant für die Sammlung von Baron war nach Aussage de Riccis Jean-Baptiste Lelaurain, einer der berühmtesten kommerziellen Ausgräber der damaligen Zeit. Wohl aus Rücksichtnahme auf seinen Arbeitgeber verharmloste de Ricci Lelaurain als *“enthusiastic but not too scientific digger”*. Bereits dessen Vater, Benoni Lelaurain, Verwalter des kaiserlichen Guts von Piémont bei Chalons-sur-Marne, hatte mit dem Verkauf von Altertümern an Napoleon III. Geschäfte gemacht und auch der Sohn lebte bis zu seinem Tod im Jahre 1905 vom Erlös der Funde aus seinen Ausgrabungen. Nach Aussage des Museumsdirektors von Saint-Quentin, dem Archäologen Théophile Eck, hatte Jean-Baptiste Lelaurain im Laufe seines Ausgräberlebens an die 22.000 Gräber geöffnet⁷. Zu den bekanntesten Stationen seiner beruflichen Laufbahn gehörten die merowingischen Nekropolen von Marchélepot (Dép. Somme), Ercheu (Dép. Somme), Monceau-le-Neuf (Dép. Aisne) sowie die spätrömischen Friedhöfe von Vermand (Dép. Aisne) und Boulogne-sur-Mer (Dép. Pas-de-Calais). Dabei scheinen sich seine Ausgrabungsme-

thoden nur wenig von denen der Grabräuber der Merowingerzeit unterschieden zu haben. 1996 wurde im Rahmen einer Notbergung das von Lelaurain untersuchte merowingische Gräberfeld von Caulaincourt (Dép. Aisne) erneut angeschnitten wurde. Die Archäologen vom Service Régional d'Archéologie in Amiens mussten erkennen, dass von dem geschäftstüchtigen Ausgräber ein nicht geringer Teil an Funden übersehen worden war, da er wie seine „frühmittelalterlichen Kollegen“ häufig nur den Brustbereich der Bestattungen untersucht hatte⁸. Für seine Ausgrabungen auf dem merowingerzeitlichen Gräberfeld von Marchélepot ist überliefert, dass er die Funde hauptsächlich an lokale Sammler verkaufte, denen er am Abend die jeweilige Tagesausbeute offerierte. Im Herbst, nach Abschluss der Grabung, nahm er die übrig gebliebenen Stücke mit nach Paris und bot sie dort zum Verkauf an⁹.

Stanislas Baron kaufte von Lelaurain die für ihn interessanten Objekte, während er die anderen den lokalen Händlern überließ. Seiner Sammlung nordfranzösischer Objekte, dem bevorzugten Jagdgebiet Lelaurains, fügte Baron Stücke aus eigenen Erwerbungen aus Südfrankreich [dem Dép. Aube – Anm. Verfasser] hinzu¹⁰. Wenngleich von de Ricci für die Sammlung Baron als Ausgräber nur Lelaurain aufgeführt wird, so scheint ein Teil der dortigen Funde auch aus der Hand eines zweiten bekannten kommerziellen Ausgräbers, Léandre Charles Cottel, zu stammen. Dies zeigen die von de Ricci für die im Metropolitan Museum aufbewahrten gallo-römischen Objekte aufgeführten Fundorte, für die Cottel als Ausgräber überliefert ist. Der Sohn des Straßenarbeiters Désiré Cottel (1852–1919) und der Näherin Clémentine Demailly wurde in Achiet-le-Grand bei Bapaume im Département Pas-de-Calais geboren. In der Champagne nutzte Cottel die Abwesenheit des bekannten Altertumsammlers Baron Joseph de Baye, um auf den von Baron de Baye untersuchten Fundplätzen eigene Ausgrabungen vorzunehmen, bei denen er sich auch der Ausgräber de Bayes bediente. Dabei wurden von ihm die betreffenden

5 Alle Angaben zu Greau: W. FROEHNER, Collection Julien Greau: verrerie antique, émailleurie et potterie appartenant à M. John Pierpont Morgan (Paris 1903).

6 S. DE RICCI, Catalogue of a collection of Merovingian Antiquities belonging to J. Pierpont Morgan (Paris 1910) III–IV. – F. VALLET, The golden age of Merovingian Archeology. In: K.R. BROWN, D. KIDD, CH. T. LITTLE, From Attila to Charlemagne: arts of early medieval period in the Metropolitan Museum (NY 2000) 16.

7 Vallet 2000, 14.

8 H. NEUMAYER, Die merowingerzeitlichen Funde aus Frankreich. Bestandskataloge Museum für Vor- und Frühgeschichte 8 (Berlin 2002) 49 u. 127.

9 C. BOULANGER, Le cimetière mérovingien et carolingien de Marchélepot (Somme) (Paris 1909) V–VI.

10 S. DE RICCI, Merovingian Antiquities IV.

TELEPHONE
740.56

Adresse Télégraphique
"CURIOSITÉS"

Seligmann
57 Rue Saint-Dominique
(ANCIEN HOTEL SAGAN)
PARIS

NEW-YORK
7 W. 36th STREET

J. Pierpont Morgan, Esq.
Hotel Bristol
Place Vendôme
Paris.

PARIS, le 23rd May 1910

	Three boxes, containing the principal portion of the collection of Mr. Baron consisting of quantities of objects of the Merovingien epoch, of which I will have a numbered catalogue made for you.....	£ 9000.0.0
1	very fine Byzantine Virgin crowned. The Virgin is sitting on a bench in champlevé enamel and has on her knees the infant Jesus also crowned and dressed and having in his left hand a book, whilst he is holding up two fingers of the right hand as a sign of benediction. Limoges work of the 13th Century, coming from the collection of the Marquis de Castrillo in Madrid. It was exhibited at the Madrid exhibition of 1892 and is engraved in the catalogue of this exhibition....."	10000.0.0
1	very fine polyptyque in ivory of the 14th Century, French work, coming from the Mege collection, described and reproduced in the journal "les Arts" of February 1909. It is composed of a central part containing the Virgin and the infant Jesus and of 4 panels forming volutes, which close the polyptyque. On the left hand side is the annunciation and the visitation and underneath the adoration of the Magis, on the right hand side on the top the nativity and underneath the presentation in the temple.	" 11000.0.0
	Carried forward	£. 30.000.0.0

Abb. 4 Rechnung von Jacques Seligmann an J. Pierpont Morgan, in der auch die Sammlung von Stanislas Baron erwähnt wird. Morgan collection Correspondence, Seligmann-Correspondence 1908–1911, Folder 2 of 6. Letter from May, 23rd 1910. The Pierpont Morgan Library, New York.

Grundstücke angemietet oder angekauft¹¹. Die Geschäfte Cottels, der zwischen 1890 und 1910 zahlreichen, Nekropolen an der Somme, der Marne und im Pas-de-Calais ausbeutete, verliefen derart erfolgreich, dass er seinen erlernten Beruf als Volksschullehrer in Haucourt, Dép. Pas-de-Calais, aufgab und sich als Kunsthändler zuerst in Lille und später in Paris niederließ¹². Cattel verkaufte jedoch nicht nur die von ihm ergrabenen Stücke. 1904 berichtet der französische Archäologe Clodomir Tancrede Boulanger dem Musée des Antiquités Nationales in Saint-Germain-en-Laye, dass Cattel zusammen mit Jean-Baptiste Lelaurain in Paris und Saint-Quentin bei Goldschmieden Fälschungen anfertigen lasse, die dieser u.a. an Stanislas Baron verkauft hätte. Boulanger erwähnt, dass er Baron gewarnt hätte, dieser jedoch unbegrenztes Vertrauen in Cattel habe¹³. Tatsächlich bemühte sich Cattel intensiv um seine potentiellen Käufer. Im Archiv des Römisch-Germanischen Museums Köln sind zahlreiche Briefe Cottels an den rheinischen Sammler Baron Johannes von Diergardt vorhanden, in denen der Ausgräber den Baron umschmeichelt und ihm über seine Erwerbungen und Ausgrabungen berichtet und es ist zu vermuten, dass er auch bei Stanislas Baron ähnlich vorgegangen sein dürfte. Mit solchen Rechenschaftsberichten verlieh er seinen Funden gleichsam ein Echtheitszertifikat. Seine Informationen zu Funden holte er sich bei Museumsbesuchen, in Gesprächen mit anderen Ausgräbern und durch das Studium von Verkaufskatalogen und es ist sehr wahrscheinlich, dass er Fundortangaben zu Objekten auch frei erfand bzw. seine Funde oder Fälschungen mit Namen von bekannten Fundstellen versah¹⁴.

Paradies für Kunsthändler und Sammler war um die Jahrhundertwende Paris. Wenngleich London sich ebenfalls darum bemühte, den Kunstmarkt zu kontrollieren, so war es doch Paris, das auf diesem Feld die größte Aktivität entwickelte¹⁵. In Paris traf sich alles, was Rang und Namen hatte. Adel und Hochfi-



Abb. 6 Jacques Seligmann, Ölgemälde von Joaquin Sorolla y Bastida (1863–1923) von 1911. Musée Goya, Castres.

nanz und ab dem ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts auch amerikanische Sammler, alle auf der Suche nach erlesenen Kunstobjekten und die Stadt gab ihr Bestes, ihre Suche zu befriedigen. Treffpunkt dieser internationalen Kundschaft war der Place Vendôme (Abb. 5). Hier gab es die vornehmsten Hotels, die besten Juweliere und die exquisiteste Mode. Ihre weiten hohen Räume bildeten dabei die ideale Auslage für die Kunstobjekte, in welchen die Pariser Klientel auf ihrem Weg vom Finanzdistrikt zum Tee im Ritz mühelos vorbeischaun konnte. Die Käufe wurden in Gold und Banknoten vorgenommen. Schecks waren noch suspekt, was zählte war eine Bezahlung *“en especes sonnantes et trebuchantes”*¹⁶. Am Place Vendôme residierte seit 1900 auch der 1874 aus Deutschland ausgewanderte Jacques Seligmann (1858–1923) (Abb. 6). Die Kundschaft Seligmanns aus Übersee, unter ihnen John Pierpont Morgan, William Randolph Hearst, Joseph E. Widener sowie Benjamin Altmann, liest sich wie ein Who's who der amerikanischen Hochfinanz. Vor allem Pierpont Morgan hatte großes Vertrauen in Seligmann,

11 Freundliche Auskunft Jean-Jacques Charpy, Epernay. – NEUMAYER (wie Anm. 8) 94.

12 C. SEILIER, L'époque des migrations en Gaule du Nord dans les collections publiques et privées. In : Trésors archéologiques du Nord de la France. Ausstellungskat. Valenciennes (Valenciennes 1997) 113.

13 VALLET (wie Anm. 6) 19.

14 Freundliche Auskunft F. Vallet.

15 G. SELIGMAN, Merchants of Art (New York 1961) 10.

16 Ebd. 11.



Abb. 5 Place Vendôme. Postkarte um 1900. Privatbesitz H. Neumayer.

der in Paris sein bevorzugter Vermittler von Kunstgegenständen und Altertümern war und den er 1912 mit der Verschiffung seiner Sammlung nach New York beauftragte¹⁷. So dürfte die Beschreibung des Pariser Kunstmarkts und dessen Klientel in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg durch Seligmanns Sohn Germain im Wesentlichen auf Morgan zutreffen, der im Hotel Bristol¹⁸ residierte und dessen Persönlichkeit auch den jungen Germain Seligmann beeindruckte. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges führte zu einem tiefen Einschnitt. Die Geschäfte in Paris kamen zum Stillstand, Mitte September 1914 wurden die Galerien und Geschäfte geschlossen. Nach dem Krieg hatte sich die Macht des Geldes in die Neue Welt verlagert. Die älteren Sammler waren verstorben, junge an ihre Stelle getreten und auch das Sammeln selbst hatte sich verändert¹⁹.

17 Ebd. 76.

18 Die Adresse des Hotels findet sich auf mehreren Briefen Morgans an Seligmann. Morgan Collection Library, Seligmann, Corresp. Folder 1903–1905.

19 SELIGMANN (wie Anm. 15) 117.

Die Fundorte der gallo-römischen Objekte im Department of Medieval Art des Metropolitan Museums of Art

Seymour de Ricci nennt in seinen Katalogen verschiedene Fundorte, die auch für die von ihm aufgeführten gallo-römischen Objekte in Frage kommen. Zum Teil handelt es sich um Plätze, für die zwar römische Funde überliefert sind, die genauen Fundstellen und Fundumstände jedoch vielfach nicht mehr lokalisiert bzw. geklärt werden können und damit einen weiteren Beweis für die Schäden darstellen, die die auf Profit ausgerichteten Grabungen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts in der französischen Archäologie anrichteten. Für die im Department of Medieval Art vorhandenen Funde aus der ehemaligen Sammlung Greau gibt es keine Fundortangaben.

Für das aus mehreren Teilen zusammengesetzte Messer (Inventarnummer 17.192.49a-c) (Abb. 7) wird in den Unterlagen des Metropolitan Museums das im Département Aube gelegene und 1031 erstmals als *castrum Ramerudum* erwähnte Romaine (heute Ramerupt) aufgeführt. Das eigentliche Eisenmesser stammt dabei möglicherweise von einer 1867 angeschnittenen Nekropole, die Funde der Spätlatènezeit, der gallo-römischen Zeit und der Merowingerzeit erbrachte. Das eigentliche Messer ist vermutlich merowingisch. Die Nekropole lag zwischen dem „Che-



Abb. 7 Aus verschiedenen Teilen zusammengesetztes Messer. Metropolitan Museum of Art, Inv. Nr. 17.192.49a-c, p. L. 1,3 cm; Ringdm. 3,8 cm.



Abb. 8 Glasbecher aus Coclois, Dép. Aube. Metropolitan Museum of Art, Inv. Nr. 17.191.352. H. 12,8 cm.

min d'Isle“ und der „Voie des Vignes“. Funde aus diesem Gräberfeld wurden von der „Administration des Chemins Vicinaux“ dem Museum in Troyes angeboten²⁰.

Aus Coclois, Dép. Aube stammt ein Glas (Abb. 8), das sich heute im Greek and Roman Department des Metropolitan Museums befindet. Die Ortschaft

Coclois wird 854 erstmals erwähnt²¹. 1910 berichtet Cottel über seine Ausgrabungen auf einer gallo-römischen Nekropole zwischen Coclois und Verri-court (Archiv RGM Köln). Ob außer dem Glasgefäß noch weitere gallo-römische Objekte aus dieser Nekropole in die Sammlung Morgan gelangten lässt sich heute nicht mehr feststellen.

In einem Brief an Johannes von Diergardt, einem der Hauptkunden Cottels, erwähnt Cottel seine Ausgrabungen in dem 1118 erstmals überlieferten Nogent-sur-Aube²². Nähere Angaben zur Fundstelle werden von ihm dabei nicht gemacht.

20 L. DENAJAR, Carte Archéologique de la Gaule 10 (Paris 2005) 455f.

21 Ebd. 414.

22 Ebd. 418.

Nördlich des bei de Ricci aufgeführten Brillecourt, Dép. Aube fanden sich 1848 an einem Platz mit Namen „L'Echiot“ Gefäße und eine Sarkophagbestattung²³.

Für das von de Ricci erwähnte Magnicourt sind eine gallo-römische Siedlungsstelle und ein Gräberfeld überliefert. Die auf dem rechten Ufer der Aube mit Namen „Le Vieux Moulin“ gelegene Fundstelle soll seit dem 19. Jahrhundert immer wieder angeschnitten worden sein.

Auch in dem 854 in einem Diplom Karls des Kahlen erstmals erwähnten Braux im Département Aube wurden gallo-römische Funde gemacht. Für das Jahr 1830 ist der Fund einer Amphore und zweier Bronzemünzen, darunter eine des Kaisers Hadrian überliefert²⁴.

In dem im Département Marne gelegenen Villevenard befand sich östlich des Ortes an einem Platz mit Namen „la Croix de Cour“ eine große gallo-römische Nekropole. Als *villa venardi* wird der Ort 850 erstmals erwähnt. 450 m vom gallo-römischen Gräberfeld entfernt lag an dem Ort mit Namen „les Ronces“, eine spätrömisch-merowingerzeitliche Nekropole, die 1886 durch Baron Joseph de Baye erforscht wurde. 1907 bis 1908 und 1910 fanden hier weitere Grabungen durch L. Cotel und A. Roland statt. Cotel erwähnt in einem Brief vom 3. November 1908 an Baron von Diegardt, dass er drei Monate in Villevenard graben hätte²⁵.

Von dem 1215 als „Loist“ überlieferten Loisy-en-Brie, Dép. Marne, sind zwar latènezeitliche und merowingerzeitliche, jedoch bislang keine gallo-römischen Funde überliefert. Als Fundort für gallo-römische Objekte der im Department of Medieval Art aufbewahrten Sammlung dürfte es damit ausscheiden²⁶.

Auch der 1131 als „Congei“ überlieferte Ort Congy, Dép. Marne, kommt als Fundort für die gallo-römischen Objekte des MMA nicht in Frage, da auch von hier nur eine merowingerzeitliche Nekropole bekannt ist. In dem bereits zitierten Brief an Baron von Diegardt berichtet Cotel über seine Grabungen in Congy, dass die Ausbeute dürftig gewesen sei²⁷.

Ad Ruborum, die im Département Marne gelegene Ortschaft Reuves wird 813 erstmals erwähnt. Eine

keltische Nekropole, eine Bronzeaxt in der Sammlung De Baye und ein merowingerzeitliches Gräberfeld sind für das 19. Jahrhundert überliefert. Römische Funde wurden bislang nicht entdeckt²⁸.

Bei der bei de Ricci aufgeführten Ortschaft Petit-Mesnil, Dép. Marne, dürfte es sich um das 1185 als „Mainel“ erwähnte Mesnil-sur-Oger handeln. Von hier sind ein latènezeitliches Gräberfeld, gallo-römische Siedlungsreste sowie keltische als auch römische Münzen überliefert. Auch ein merowingerzeitliches Gräberfeld wird in einem Bericht von 1908 erwähnt. Die spärlichen Fundüberlieferungen sprechen eher gegen eine Herkunft gallo-römischer Objekte des Department of Medieval Art aus dieser Ortschaft²⁹.

Das wohl 1895 erstmals angeschnittene spätrömisch/merowingerzeitliche Gräberfeld von Fère-Champenois, Dép. Marne wurde auch von Cotel „ausgebeutet“. Die 1131–1142 erstmals als *Feria Campaniensis* erwähnte Ortschaft ist in der französischen Forschung vor allem durch ihre latènezeitlichen Funde bekannt. In Fère-Champenois gibt es auch mehrere römische Fundstellen³⁰.

1892 wurde etwa 1 ½ km nordwestlich des bereits vor dem Jahre 818 als *villa Verna* erwähnten Vert-la-Gravelle (heutige Gemeinde Vert-Toulon) durch Théodule Hadot an einer Stelle mit Namen „Les Chênes“ ein römisch/merowingerzeitliches Gräberfeld angeschnitten, die dabei entdeckten Funde zwischen 1892 und 1895 verkauft. 1895 publizierte Léon Morel zwei spätrömische Glasgefäße, die er von einem Pariser Sammler, vermutlich Cotel, erworben hatte, und die damit einen Beweis für die Aktivitäten Cottels an dieser Stelle darstellen³¹. Die zweifellos bedeutendsten römischen Fundstücke im Metropolitan Museum stammen aus dem im Département Aisne gelegenen Vermand, der Hauptstadt und dem Bischofssitz der civitas *Virumanduorum*. Bereits im 17. Jahrhundert stieß man hier auf römische Münzen. Die Münzen zusammen mit den noch sichtbaren Gebäudereste und dem Wall waren der Grund, dass man bereits zu dieser Zeit den Platz mit dem antiken *Augusta Viromanduorum* gleichsetzte³². Westlich von Saint-Quentin wurden in den Jahren

23 Ebd. 295.

24 Ebd. 386.

25 J.-J. CHARPY/M. CHOSSENOT/S. CHOSSENOT, *Carte Archéologique de la Gaule* 51,1 (Paris 2004) 745. – NEUMAYER, (wie Anm. 8) 95.

26 CHARPY ET AL. ebd. 502. – NEUMAYER (wie Anm. 8) 172f.

27 CHARPY ET AL. ebd. 366. – NEUMAYER (wie Anm. 8) 95.

28 CHARPY ET AL. ebd. 458.

29 Ebd. 526.

30 Ebd. 433ff.

31 NEUMAYER (wie Anm. 8) 236.

32 B. PICHON, *Carte Archéologique de la Gaule* 02 (Paris 2002) 477.

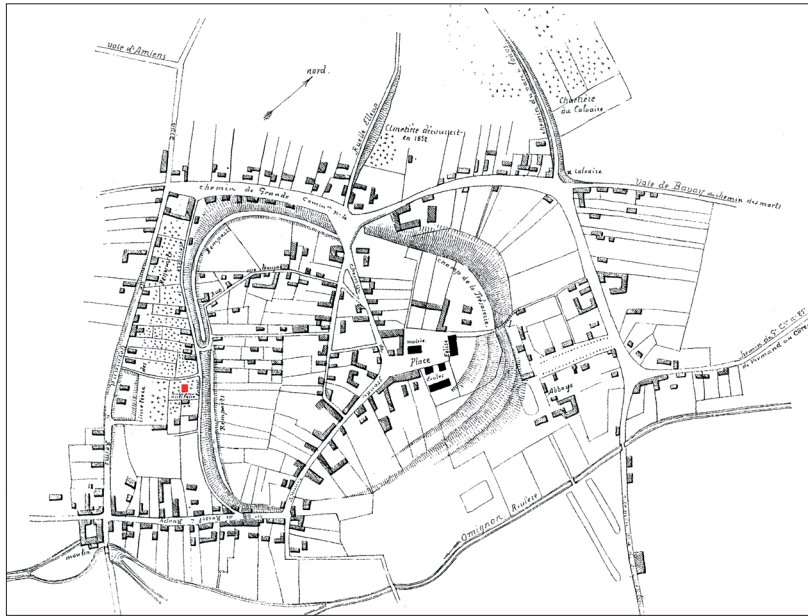


Abb. 9 Plan von St-Quentin mit Lage des Grabes des „chef militaire“ (rot). Th. Eck, Le cimetière gallo-romain de Vermand. Memoires de la Société Académique des Sciences, Arts, Belles-Lettres, Agriculture et Industrie 7, 1884–1885, Taf. 2.

1885 und 1886 zwischen der römischen Straße von Reims nach Amiens und der spätantiken Stadtbefestigung die vor allem in das 4. Jahrhundert datierende spätrömische „Necropole des Remparts“ von Lelaurn, Wargny und Eck mit 429 Bestattungen aufgedeckt. Gegen Abend des 13. Novembers 1885³³ stieß Lelaurn auf dem Grundstück von Mademoiselle Santin auf das als „chef militaire“ bezeichnete bekannte Kriegergrab (Abb. 9). Der nord-süd orientierte Tote war in einem 2,8 m langen und 0,85 breiten Steinsarkophag in einer aus Bruchsteinen gemauerten Grabkammer von 3,5 m x 2,7 m x 2,5 m Größe beigesetzt worden. Der Steinsarkophag bestand aus Kalkplatten eines zerstörten römischen Denkmals. An der Südwand der Grabkammer stieß man auf die Reste eines Holzschildes. Zwischen Sarkophag und Südwand fanden sich eine eiserne Axt mit Schaftlochklappen, links davon 10 eiserne Spitzen von Wurfspießen von 20 bis 25 cm Länge. Außerhalb des Sarkophages lag auch eine damazierte Prunklanze. Im Bereich des Lanzenschafts befanden sich ein zylindrischer, ein langrechteckiger und ein gewölbter Beschlag mit Randtieren. Die Bestattung im Innern des Sarkophages war beraubt, ein Haufen Knochen lag in der Mitte des Sarkophages. Eine vergoldete Tierkopfschnalle und zwei klei-

nere vergoldete Tierkopfschnallen mit zwei dazugehörigen lanzettförmigen Riemenzungen hatte man bei der Plünderung des Grabes übersehen. Des Weiteren stieß man auf Eisenreste eines Messers sowie des Langschwertes, von dem sich ein langovales Silberortband mit drei Zierbuckeln der Scheide erhalten hatte. Unter dem Sarg fand sich ein langrechteckiger Spielstein. Nach Théophile Eck war dem Toten ein Solidus des Kaisers Arcadius (383–408 n.Chr.) beigegeben worden, der den *terminus postquem* der Bestattung angibt³⁴. Der Verbleib der Beigaben des Grabes ist nur zum Teil bekannt. Einige, unter ihnen der Schildbuckel mit Schildfessel, wurden von dem in Amiens ansässigen Rechtsanwalt Albert Jumel erworben und 1886 im Katalog einer Ausstellung in Amiens vorgestellt³⁵. Zwei kleine vergoldeten Tierkopfschnallen mit dazugehörigen lanzettförmigen Riemenzungen sowie das Silberortband waren im Besitz von Théophile Eck in Saint-Quentin. Im Jahr 1900 überließ Albert Jumel Clodomir Boulanger die sich heute im Besitz des Metropolitan Museums befindlichen Stücke, vermutlich damit er diese zusammen mit den Objekten aus der Sammlung Eck in seiner Publikation über die gallo-römischen und fränkischen Funde der Picardie und Artois abbilden konnte (Abb. 10). Anschließend gab Boulanger sie

33 TH. ECK, Le cimetière gallo-romain de Vermand. Memoires de la Société Académique des Sciences, Arts, Belles-Lettres, Agriculture et Industrie 7, 1884–1885, 195.

34 H.W. BÖHME, Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire. Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 19, 1 (München 1974) 332.

35 VALLET (wie Anm. 6) 15.

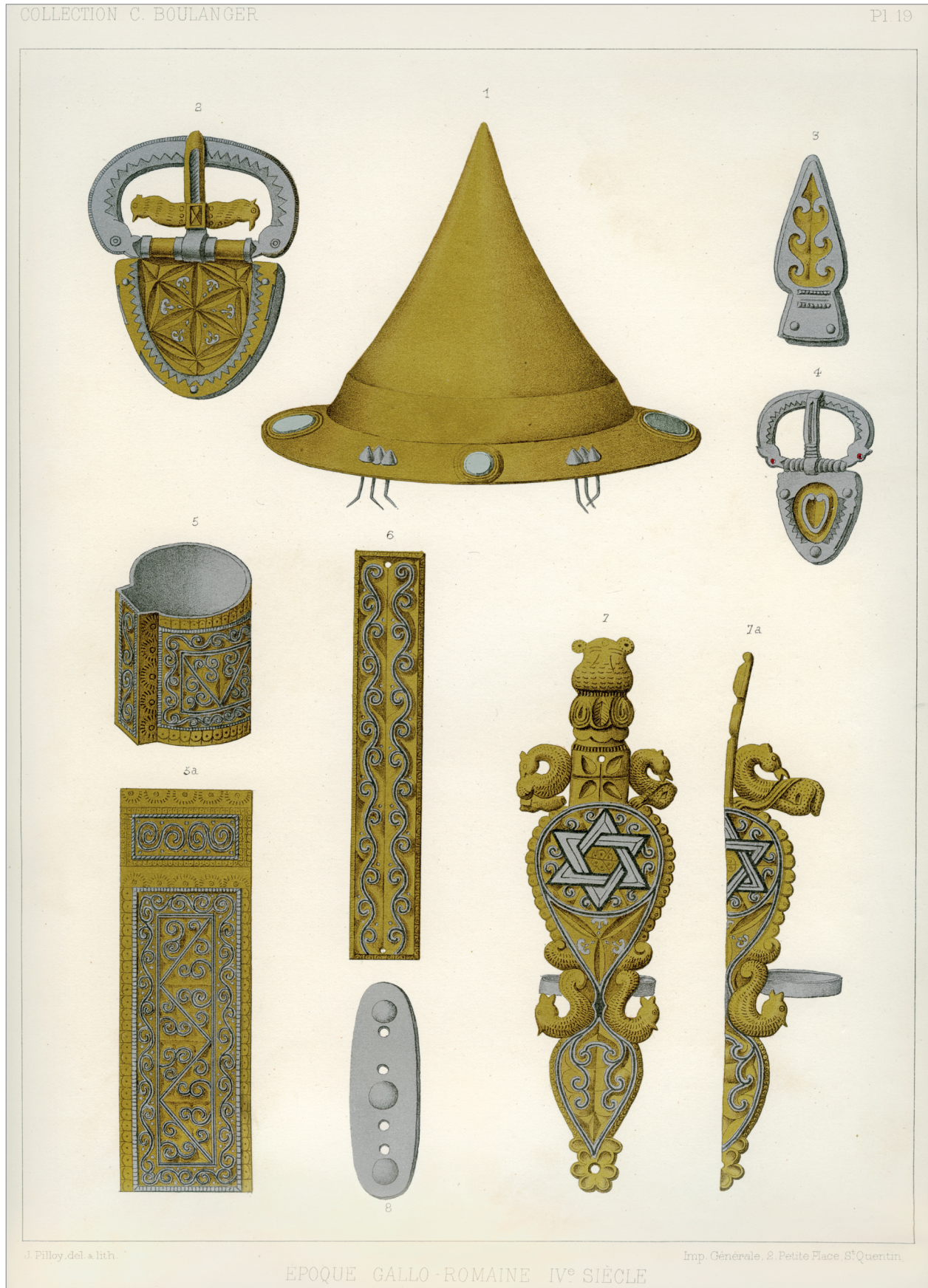


Abb. 10 Beigaben des Grabes des „chef militaire“ von Vermand aus der Publikation von C. Boulanger. C. Boulanger, Le mobilier funéraire gallo-romain et franc en Picardie et Artois (Paris 1902–1905) Taf. 19.

nach eigener Aussage an Jumel zurück³⁶, der diese dann wohl an Stanislas Baron verkaufte. Die eiserne Prunklanzenspitze wurde von Baron Johannes von Diergardt erworben und befindet sich heute im Römisch-Germanischen Museum Köln. Sie und die in New York befindlichen Stücke sind die einzigen heute noch vorhandenen Beigaben des Grabes.

Die gallo-römischen Objekte der Sammlung Morgan im Medieval Department des Metropolitan Museum of Art

Vorgestellt werden die sicher als römisch anzusprechenden Kleinfunde der Sammlung Pierpont Morgan im Medieval Department. Ihre Herkunft aus Frankreich ist anzunehmen, da sie bei de Ricci und Froehner abgebildet bzw. als solche überliefert sind.

Fibeln

Die größte Gruppe der im Department of Medieval Art vorhandenen Fibeln aus der Sammlung Pierpont Morgan und Greau bilden bronzene Fibeln mit Emailleverzierung. Bereits 1997 wurde ein Teil der provinzialrömischen Fibeln aus Frankreich im Metropolitan Museum Journal durch Jean-Pierre Caillet vorgestellt³⁷.

Zu der Gruppe der Emaillescheibenfibeln (Riha Typ 7.13) zählt eine kreuzförmige Scheibenfibel mit abwechselnd gelben, roten, blauen, schwarzen und weißen Emaillefeldern (Metropolitan Museum of Art, Inv. Nr. 17.191.36) (Abb. 11,1). Fibeln dieses Typs werden in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts datiert³⁸.

Eine flache Scheibenfibel aus der Sammlung Greau (MMA 17.194.1915) (Abb. 11,3) hat eine sechseckige Form mit sechs seitlichen Rundeln, von denen noch fünf erhalten sind. Aufgrund ihres Aussehens und ihrer Form dürfte das New Yorker Exemplar den Scheibenfibeln des Typs 44, Gruppe 4 nach Elisabeth Ettlinger nahe stehen. Eine Datierung in das 2. bzw. 3. Jahrhundert ist anzunehmen³⁹.

Emaillefibeln mit zentraler beweglicher Tierplastik (Riha Typ 7.15) sind im Bestand des Medieval De-

Abb. 11 (s. rechte Seite) Emaillescheibenfibeln. Metropolitan Museum of Art, M. 1:1.

1 Inv. Nr. 17.191.36. L. 4,3 cm ; 2 Inv. Nr. 17.192.19. Dm. 4,5 cm; 3 Inv. Nr. 17.194.1915. L. 4 cm; 4 Inv. Nr. 17.194.1918. L. 5,4 cm; 5 Inv. Nr. 17.194.1912. L. 4,8 cm; 6 Inv. Nr. 17.194.1911. L. 4,4 cm; 7 Inv. Nr. 17.191.115. L. 4,6 cm; 8 Inv. Nr. 17.191.119. L. 5 cm; 9 Inv. Nr. 17.192.11. L. 4,9 cm.

partment mit einem Exemplar vertreten, das bereits von Caillet vorgestellt wurde. Die runde Scheibenfibel mit Fisch(Delphin)plastiken (MMA 17.192.19) (Abb. 11,2) datiert nach Caillet in die zweite Hälfte des 2. bzw. das beginnende 3. Jahrhundert⁴⁰.

Zum Typ 7.15 mit beweglicher Tierplastik nach Riha gehört auch eine Emaillefibel mit runder Scheibe und seitlichen Fortsätzen aus der Sammlung Greau (MMA 17.194.1918) (Abb. 11,4). Eine gute Parallele stammt aus Augst, mit einer Datierung nach Riha in die zweite Hälfte des 2. und die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts⁴¹.

Eine Emaillefibel mit runder Scheibe und seitlichen Fortsätzen (MMA 17.194.1912) (Abb. 11,5), jedoch ohne Tierplastik, stammt ebenfalls aus der Sammlung Greau. Ein gutes Vergleichsstück fand sich in Ville-Saint-Jacques im Département Seine-et-Maritime. Von Jacques Philippe wird das Stück, das er seinem Typ 26c3a zurechnet, in die Zeit zwischen 150 und 200 n.Chr. datiert, eine zeitliche Einordnung, die man auch für die Emaillefibel 17.194.12 übernehmen kann⁴².

Aus der Sammlung Greau ist auch eine Scheibenfibel mit rhombischem, stufenförmig gewölbtem Mittelteil (MMA 17.194.1911) (Abb. 11,6) des Typs 7.11. nach Riha, der von flavischer Zeit bis in das 3. Jahrhundert datiert⁴³. Philippe ordnet solche Fibeln seinem Typ 26d1 zu und setzt sie an das Ende des 1. und an den Beginn des 2. Jahrhunderts⁴⁴.

Zur Gruppe der gleichseitigen Scheibenfibeln nach Riha (Typ 7.13) gehört das Exemplar mit ovalem Mittelfeld und zwei jeweils runden Fortsätzen, die alle mit orangefarbenem, schwarzen, weißen und grünen(?) Emailleeinlagen verziert sind (MMA 17.191.115)

36 C. BOULANGER, Le mobilier funéraire gallo-romain et franc en Picardie et Artois (Paris 1902–1905) 50 Anm. 2.

37 J.-P. CAILLET, Provincial roman objects in the Metropolitan Museum of Art. Metropolitan Museum Journal 32, 1997, 51–56.

38 E. RIHA, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst, Forschungen in Augst 3 (Augst 1979) 188.

39 E. ETTLINGER, Die römischen Fibeln in der Schweiz (Bern 1973) 20 u. 23.

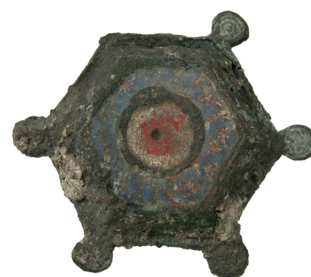
40 CAILLET (wie Anm. 37) 54.

41 RIHA (wie Anm. 38) 191.

42 J. PHILIPPE, Les fibules de Seine-Maritime du 1^{er} siècle av J.C. au 5^e siècle ap. J.C. Mémoires archéologiques de Seine-et-Marne 1 (Nemours 1999) 147 Fig. 67, 490; 150.

43 RIHA (wie Anm. 38) 186.

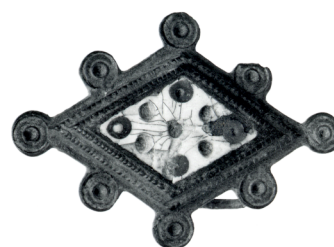
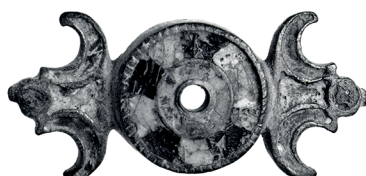
44 PHILIPPE (wie Anm. 42) 152 Fig. 68, 503 u. 504; 153.



1

2

3



4

5

6



7

8

9

(Abb. 11,7). Derselben Gruppe lässt sich eine Fibel mit rundem Mittelteil mit blauen, roten und schwarzen Emailleinlagen sowie seitlichen Rundeln und zwei Fortsätzen in Tierkopfform zuordnen (MMA 17.191.119) (Abb. 11,8). Die flächige Verzierung der Fibeln spricht für eine Datierung in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts⁴⁵.

Eine Fibel (MMA 17.192.11) (Abb. 11,9) mit zentralem abgestuftem rhombischem Mittelfeld mit Emailleinlage wurde bereits von Caillet besprochen. Das Stück besitzt zwei runde durchlochte Fortsätze mit je drei Rundeln mit roter Emailleinlage und wird von Caillet an den Beginn des 2. Jahrhunderts gesetzt⁴⁶. Philippe rechnet solche Fibeln seinem Typ 26e zu, den er zwischen 140 und 180 n.Chr. datiert⁴⁷. Um eine Emaillebügel fibel (Riha Typ 5.17) handelt es sich bei dem Exemplar mit sternförmigem Bügel und Tierkopfabschluss (MMA 17.192.136) (Abb. 12). Der Bügel hat ein rundes rotes emailliertes Zierfeld mit kugeligem türkisfarbener Steineinlage. Die Augen des Tierkopfes bilden rote Glaseinlagen. Emaillebügel fibeln haben ihren zeitlichen Schwerpunkt in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts⁴⁸. Die Fibel in Form eines Hasen (MMA 17.194.1910) und eines Hundes(?) (17.194.2390) (Abb. 13,1–2) gehören zur Gruppe der Figurenfibeln mit Emailleinlagen nach Riha (Typ 7.25). Beide Fibeln stammen aus der Sammlung Greau, der Hase ist auf einem nicht näher bestimmbar Eisenobjekt ankorrodiert. Emaillierte Fibeln in Form von Tieren oder Gegenständen kommen vor allem im 2. Jahrhundert vor. Um eine Besonderheit handelt es sich bei dem Fibelpaar in Form einer Jagdszene. Dargestellt ist vermutlich ein Hund der einen Eber jagt (MMA 17.192.147–148) (Abb. 13,3–4)⁴⁹. Das Fibelpaar wird auch im Katalog der 1886 in Amiens veranstalteten Ausstellung aufgeführt. Als Fundorte für die hier gezeigten Objekte werden die Fundorte Hermes, Marchélepot und Fluy (alle Dép. Somme) aufgeführt⁵⁰. Marchélepot ist dabei aufgrund der Publikation Boulangers als Fundort für das Fibelpaar auszuschließen. Aus Augst stammt eine Fibel in Form einer



Abb. 12 Emaillebügel fibel, Metropolitan Museum of Art, Inv. Nr. 17.192.136. L. 4,5 cm.

Kampfszene zwischen einem Gepard und einer Ziege. Die Augen der Tiere weisen Reste von Emailleinlagen auf. Bei dem Fibelpaar aus New York bestehen die Augen der vier Tiere aus kugeligen Goldeinlagen. Ungewöhnlich ist, dass sich bei allen Tieren des Fibelpaares diese filigranen Einlagen erhalten haben. Dieser Umstand und die für Emaille fibeln bislang einzigartigen goldenen Einlagen könnten dafür sprechen, dass der Verkaufswert dieses Fibelpaares durch die nachträgliche Verwendung von goldenen Einlagen gesteigert wurde (vgl. Kapitel Fälschungen).

Einen außergewöhnlichen Fibeltyp stellt eine dreieckig durchbrochene Emaille fibel mit runden Zierfeldern (MMA 17.192.14) (Abb. 13,5) dar. In den Zierfeldern sind Reste von orangefarbenen und grünen(?) Emailleinlagen vorhanden. Auf der Rückseite haben sich die bronzene Nadelrast und Nadelhalter erhalten. Von Caillet wird das Stück in das ausgehende 1. bzw. 2. Jahrhundert datiert⁵¹.

Im Department of Medieval Art des Metropolitan Museums befinden sich auch zwei spätromische Zwiebelknopffibeln, die von John Pierpont Morgan mit der Sammlung Baron erworben wurden (MMA 17.191.189 u. 17.191.190) (Abb. 13,6–7). Bei dem Exemplar vom Typ Keller 3 b sind noch die zwei seitlichen der ehemals drei Namen gebenden Zwiebelknöpfe erhalten. Die Datierung kann in die Zeit zwischen 340 und 360 n.Chr. erfolgen⁵². Bei der

45 RIHA (wie Anm. 38) 192.

46 CAILLET (wie Anm. 37) 53.

47 PHILIPPE (wie Anm. 42) 154f.

48 RIHA (wie Anm. 38) 195.

49 CAILLET (wie Anm. 37) 53.

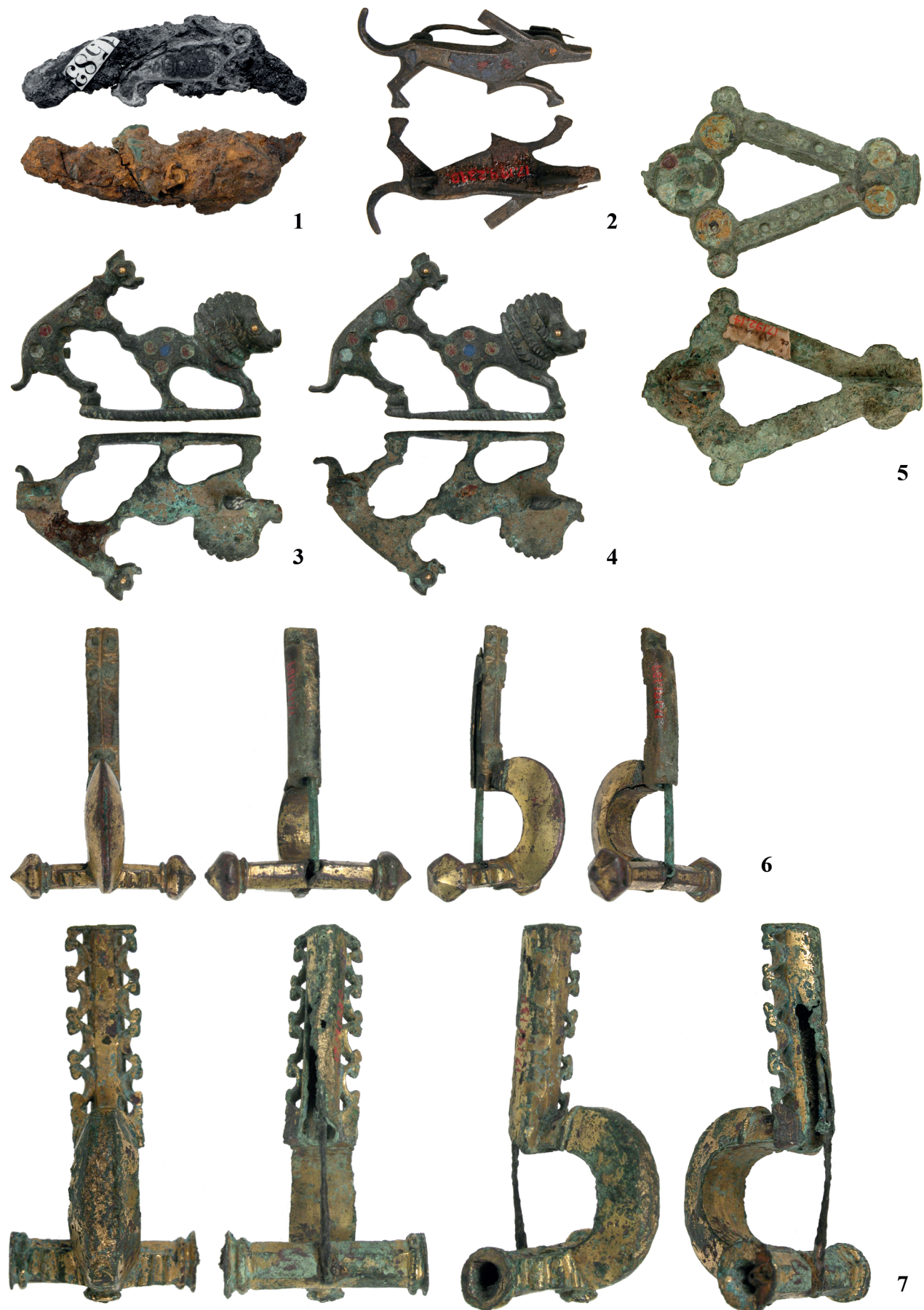
50 VALLET (wie Anm. 6) 15.

51 CAILLET (wie Anm. 37) 53.

52 Zuletzt RIHA (wie Anm. 38) 172.

Abb. 13 (s. rechte Seite) Tierfibeln, Emaille fibel und Zwiebelknopffibeln. Metropolitan Museum of Art. M. 1:1.

1 Inv. Nr. 17.194.1910. L. insges. 5 cm; 2 Inv. Nr. 17.194.2390. L. 4,3 cm; 3–4 Inv. Nr. 17.192.147–148. L. 4,9 u. 5 cm; 5 Inv. Nr. 17.192.14. L. 5 cm; 6 Inv. Nr. 17.191.189. L. 7,1 cm; 7 Inv. Nr. 17.191.190. L. 6,9 cm.



Fibel des Typs Keller 6 fehlen alle drei Zwiebelknöpfe. Zwiebelknopffibeln des Typs Keller 6 gehören zu den spätesten Vertretern dieser Fibelgattung und werden in die Zeit um 400 n.Chr. und später datiert⁵³.

Wohl zum Typ 7,21 nach Riha gehört eine Fibel, die aus einer runden Scheibe mit drei Knöpfen und zwei Delphine am unteren Ende, die einen kreuzförmigen Steg flankieren, besteht (MMA 17.191.239) (Abb. 14,1). Bei der Fibel fehlt der von Riha für diesen Typ beschriebene erhabene Rand und auch die von ihr für diesen Fibeltyp vermuteten Pressblech- bzw. Glas- oder Beinauflagen lassen sich nicht nachweisen. Dafür verfügt die runde Scheibe über einen Mittelbuckel mit zentraler blauer Glaseinlage. Riha datiert ihren Typ 7,21 in die zweite Hälfte des 1. bzw. in das 2. Jahrhundert⁵⁴.

Um eine Scheibenfibel des Typs 24a nach Phillippe bzw. 7.2 nach Riha dürfte es sich bei dem Exemplar mit der Inventarnummer MMA 17.191.221 (Abb. 14,2) handeln. Die Schauseite ist durch fünf kreisförmige Stegen aufgegliedert, in der Mitte befindet sich eine Kugel aus rotem Glas. Auf der Rückseite sind die bronzene Nadel, der Nadelhalter und die Nadelrast erhalten. Eine Datierung in das 1. Jahrhundert ab der claudischen Epoche ist wahrscheinlich⁵⁵.

Fingerringe

Die römischen Fingerringe im Department of Medieval Art wurden bereits 1997 von Hélène Guiraud vorgelegt. Auf die bei ihr aufgeführten Stücke soll daher an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden. Schwierigkeit bei der Einordnung war auch hier, dass die Sammlung von Stanislas Baron moderne Nachbildungen bzw. Fälschungen von Fingerringen enthielt. Auch ist nicht auszuschließen, dass einige der bei de Ricci abgebildeten Exemplare aus merowingerzeitlichen Gräbern oder noch späterer Zeit stammen, wie ihre Herkunftsangabe Frankreich generell problematisch ist⁵⁶. Bei de Ricci sind in seinem „Catalogue of a collection of Gallo-Roman Antiquities belonging to J. Pierpont Morgan“ drei Fingerringe abgebildet, die ebenfalls römisch sind, wenn-

Abb. 14 (s. rechte Seite) Scheibenfibel, Fingerring und Schmucknadeln. Metropolitan Museum of Art. M. 1:1.

1 Inv. Nr. 17.191.239. L. 4,1 cm; 2 Inv. Nr. 17.191.221. Dm. 2,7 cm; 3 Inv. Nr. 17.191.94. Dm. 2,4 cm; 4 Inv. Nr. 117.191.54. L. 6,5 cm; 5 Inv. Nr. 17.191.60. L. 9,9 cm; 6 Inv. Nr. 17.191.66. L. 6,8 cm; 7 Inv. Nr. 17.191.68. L. 5,4 cm; 8 Inv. Nr. 17.191.57. L. 5,6 cm; 9 Inv. Nr. 17.191.56. L. 6,5 cm.; 10 Inv. Nr. 17.191.64. L. 9,1 cm; 11 Inv. Nr. 17.191.72. L. 5 cm; 12 Inv. Nr. 17.191.216. L. 8,6 cm; 13 Inv. Nr. 17.191.55. L. 5,7 cm; 14 Inv. Nr. 17.191.58. L. 7,7 cm; 15 Inv. Nr. 17.191.17.191.59. L. 8,5 cm; 16 Inv. Nr. 17.192.237. L. 12,3 cm; 17 Inv. Nr. 17.192.250. L. 9,1 cm; 18 Inv. Nr. 17.192.242. L. 20,6 cm.

gleich eine Herkunft aus merowingerzeitlichen Gräbern ebenfalls in Frage kommt.

Die Datierung eines silbernen Fingerrings mit gesondert gearbeiteter runder Platte kann in das 3. bzw. 4. Jahrhundert erfolgen⁵⁷. Bei dem Exemplar aus New York (MMA 17.191.94) (Abb. 14,3) ist in Kerbschnitttechnik ein stilisierter Vogel eingraviert.

Ebenfalls in das 3. oder 4. Jahrhundert datiert ein silberner Fingerring mit zweizeiliger Inschrift⁵⁸. Die Buchstaben CARI/ERIA (von carus?) könnte die Abkürzung eines Namens oder eine Wunschspruchs darstellen⁵⁹.

Eine Glasgemme mit Darstellung eines Mannes und Kindes mit einer Säule zierte einen bandförmigen silbernen Fingerring⁶⁰. Ein goldener Fingerring trägt eine ovale Gemme mit der Darstellung der Hebe, der Göttin der Jugend, die Nektar in einen Becher oder ein Glas eingießt. Beide Ringe mit Gemme wird man zeitlich ebenfalls in das 3. bzw. 4. Jahrhundert einordnen können.

Fingerringe aus Edelmetall – häufig mit Glas- und Steineinlagen – finden sich im spätantiken Gallien auch in Gräbern hochgestellter Germaninnen. In den zeitgleichen germanischen Kriegergräbern Nordgalles kommen Fingerringe aus Edelmetall ebenfalls vor. Rechts des Rheins ist diese Sitte nur in einzelnen Fällen überliefert⁶¹.

53 Ebd.

54 Ebd. 198.

55 PHILIPPE (wie Anm. 42) 135. – RIHA (wie Anm. 38) 180.

56 H. GUIRAUD, The rings of the collection of J. Pierpont Morgan, Metropolitan Museum Journal 32, 1997, 60f.

57 E. RIHA, Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 10 (Augst 1990) 36.

58 S. DE RICCI, A collection of Gallo-Roman Antiquities belonging to J. Pierpont Morgan (Paris 1911) Taf. 6, 104.

59 RIHA (wie Anm. 57) 35.

60 DE RICCI (wie Anm. 58) Taf. 6, 102.

61 BÖHME (wie Anm. 34) 120f.



Nadeln

Im Department of Medieval Art des Metropolitan Museum of Art befinden sich 22 Nadeln bzw. Nadel-schäfte aus Bronze und Bein. Eine Besonderheit stellen drei goldene Exemplare dar. Bei den Nadeln handelt es sich wohl mehrheitlich um Haarnadeln. Das Formenspektrum reicht dabei von einfachen Nadeln (MMA 17.191.54 u. 17.191.60) (Abb. 14,4–5) über Nadeln mit rundem (MMA 17.191.66 u. 17.191.68) (Abb. 14,6–7) oder stempelartigem bzw. profiliertem Kopf (MMA 17.191.57 u. 17.191.67) (Abb. 14,8–9) zu Exemplaren mit sogenannten Pini-enzapfenköpfen, Handdarstellung bzw. weiblicher Büste (MMA 117.191.64; 7.191.56; 17.191.72) (Abb. 14,10–12). Eine Nadel aus Bronze (MMA 17.191.55) (Abb. 14,13) ist aufgrund der Korrosion nicht näher zu bestimmen. Die Masse der beinernen Nadeln im Medieval Department dürften zur Frisur gehört haben⁶². Tatsächlich verlangten die komplizierten Frisuren während der römischen Kaiserzeit die Verwendung von Nadeln, die zugleich als Haarschmuck dienten und vom 1. bis 4. Jahrhundert in Gebrauch waren⁶³.

Zwei Bronzenadeln mit eingerolltem Kopf (MMA 17.191.58; 17.191.59) (Abb. 14,14–15) datieren vermutlich in spätrömische Zeit. Aus Grab 1048 des Gräberfeldes von Regensburg stammt ein solches Exemplar aus einem Körpergrab, in dem sich eine Münze des Constantius (337–350 n.Chr.) und Constantius II. (337–361) fanden⁶⁴.

Einen profilierten Kopf besitzt eine goldene Nadel (MMA 17.192.237) (Abb. 14,16). Ungewöhnlich ist, dass hier ein hölzerner Schaft mit Goldblech belegt war. Die Nadel hat eine gute Parallele in einem bronzenen Exemplar mit doppeltem profiliertem Abschluss aus Kaiseraugst, dass in die zweite Hälfte des 2. bzw. die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts datiert wird⁶⁵.

Die zweite goldene Nadel gehört zum Typ der sogenannten Büstennadeln (MMA 17.192.250) (Abb. 14,17; 15). Der vollplastisch ausgeführte Frauenkopf gehört aufgrund der Frisur wohl in das 1. Jahrhundert.



Abb. 15 Detailansicht der goldenen Schmucknadel Inv. Nr. 17.192.250.

Aus Grab 22 des „Cimetière des Remparts“ aus Vermand stammt eine goldene Nadel mit lunaförmigem Kopf mit drei Anhängern und gerieftem Schaft (MMA 17.192.242) (Abb. 14,18). Die Nadel lag am Kopf einer am 16. November 1885 aufgedeckten Frauenbestattung. Von den weiteren bei Eck aufgeführten Beigaben des Grabes ist bei Pilloy die Nadel und die Beschläge eines Bronzekästchens mit Darstellungen des Jupiter, des Herkules und der Minerva in Abbildung überliefert⁶⁶. Vermand war namensgebend für die von H. W. Böhme definierte Gruppe von dünnen, gerieften Nadeln mit lunulaförmigem Blechanhängern. Die Nadel aus Grab 22 wird aufgrund des in Grab 22 mit beigegebenen Siliqua des Valens (364–378 n.Chr.) in das späte 4. Jahrhundert datiert⁶⁷.

Schnalle

Im Grab des „chef militaire“ aus Vermand fand sich eine Schnalle, die im Gegensatz zu den übrigen in New York vorhandenen Beigaben des Grabes im Innern des Sarkophags lag (MMA 17.192.146) (Abb. 16,2). Die Schnalle gehört zu dem von H.W. Böhme herausgearbeiteten Typ Vermand, der Tierkopfschnal-

62 H. MIKLER, Die römischen Funde aus Bein im Landesmuseum Mainz. Monographies Instrumentarium 1 (Tours 1997) 50.

63 RIHA (wie Anm. 57) 95.

64 S. VON SCHNURBEIN, Das römische Gräberfeld von Regensburg. Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte Reihe, A 31, (Kallmünz 1977) 94; 215.

65 RIHA (wie Anm. 57) 179.

66 TH. ECK, Le cimetière gallo-romain de Vermand. Memoires de la Société Académique des Sciences, Arts, Belles-Lettres, Agriculture et Industrie 7, 1884–1885, 198. Hier wird als Material für die Nadel Bronze angegeben. – J. PILLOY, Le tombeau militaire de Vermand. Memoires de la Société Académique des Sciences, Arts, Belles-Lettres, Agriculture et Industrie 7, 1884–1885, Taf. 12 u. 21,4.

67 BÖHME (wie Anm. 34) 36ff.



Abb. 16. Lanzenschaftbeschlge, Schnalle, Schmuckscheiben und Löffel. Metropolitan Museum of Art. M. 1:1.

1 Inv. Nr. 17.192.143. L. 3 cm; 2 Inv. Nr. 17.192.146. L. 6 cm; 3 Inv. Nr. 17.192.144. L. 9,4 cm; 4 Inv. Nr. 17.192.145. 12,2 cm; 5–6 Inv. Nr. 17.191.37b–c. Dm. 2 cm; 7 Inv. Nr. 17.192.254. L. 12,3 cm; 8 17.191.211. L. 18,9 cm; 9 Inv. Nr. 17.192.255. L. 15,4 cm.

len mit halbrundem bis dreieckigem Kerbschnittbeschlag umfasst und vom Bearbeiter in dessen Stufe II (380–420 n.Chr.) datiert wird⁶⁸. Das Exemplar aus New York verfügt als einzige Schnalle dieses Typs über einen Dornquerarm in Form von Greifenköpfen. Der Beschlag hat als zentrales Motiv eine Rosette aus Spitzovalkerben. In den ausgesparten Zwickeln der Rosette befinden sich Palmetten. Schnallenrahmen und Bügel zierte ein niellierter Dreiecksfries. Die Schnalle verschloss vermutlich den Leib- oder Schwertgurt des beigesetzten Kriegers.

Abb. 17 Schildbuckel (Inv. Nr. 17.192.141.) mit Schildfessel (Inv. Nr. 17.192.142.) aus dem Grab des "chef militaire" aus Vermand. Metropolitan Museum of Art. Maße des Schildbuckels: H. 15,9 cm; Dm. 20 cm.



Beschläge einer Prunklanze

Im Department of Medieval Art des Metropolitan Museums befinden sich mehrere Beschläge, die zu einer Lanze mit Aufhaltern gehörten (MMA 17.192.143–145) (Abb. 16, 1, 3–4). Sie waren ursprünglich im Besitz des in Amiens ansässigen Anwalts Albert Jumel. Die ehemals 50 cm lange damaszierte Prunklanzespitze mit Tierkopfaufhaltern und zwei lateinischen Inschriften wurde zu einem nicht näher bestimmbar Zeitpunkt zwischen 1900 und 1914 von Baron Johannes von Diergardt erworben und befindet sich heute im Besitz des Römisch-Germanischen Museums in Köln. War von den ehemals zwei Tierkopfaufhaltern bereits bei der Entdeckung nur noch einer vorhanden, so fehlt aufgrund eines unglücklichen Restaurierungsversuchs heute dieser ebenfalls und auch von der lateinischen Inschrift sind nur noch die Buchstaben (V)HEVTOBIO(V)..VIK(A) lesbar.

Die in New York vorhandenen silbervergoldeten Beschläge mit Niello- und Kerbschnittverzierung zierten nach Aussagen des Ausgräbers den hölzernen Schaft. Der prächtigste, ein halbkreisförmige Be-

schlag mit Randtieren und Davidsternmotiv und Halterung auf der Rückseite soll sich am Schaftende befunden haben⁶⁹. Die Schaftbeschläge der Prunklanze gehören zu den Spitzenstücken spätrömischer Werkstätten und wurden möglicherweise in Vermand selbst hergestellt⁷⁰.

Schildbuckel

Auch wenn sich der aus Vermand stammende Schildbuckel mit dazugehöriger Schildfessel heute im Department Arms and Armor des Metropolitan Museums befindet, soll er dennoch entgegen der Überschrift dieses Beitrages an dieser Stelle besprochen werden (MMA 17.192.141 u. 19.192.142) (Abb. 17, a–b). Nach Pilloy fanden sich Schildbuckel und

68 Ebd. 68 u. 81.

69 C. BOULANGER (wie Anm. 36) 49.

70 W.H. FORSYTH, The Vermand Treasure. The Metropolitan Museum of Art Bulletin New Series 9, No. 9 (May, 1951) 239.

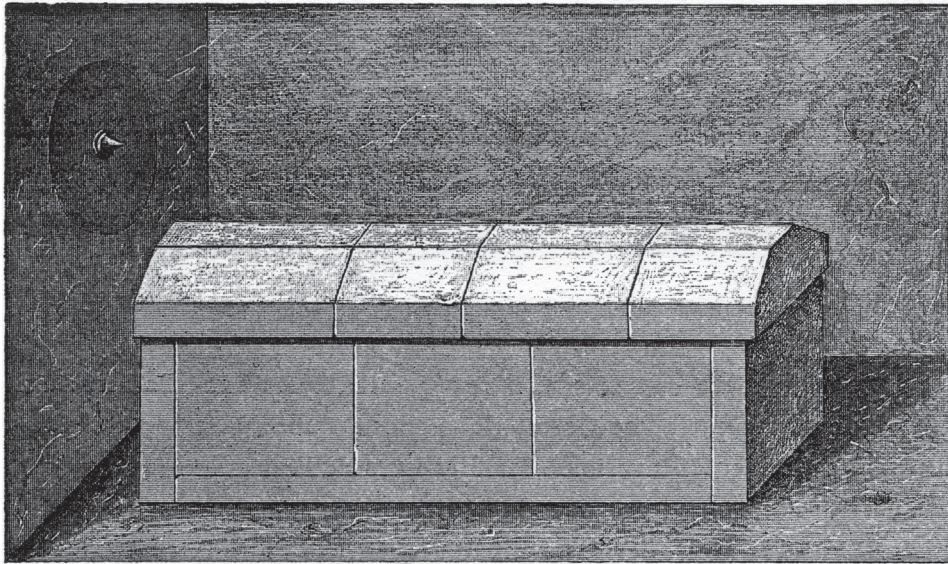


Abb. 18 Zeichnung von Grabkammer und Sarkophag des „chef militaire“ von Jules Pilloy. J. Pilloy, *Le tombeau militaire de Vermand*. *Memoires de la Société Académique des Sciences, Arts, Belles-Lettres, Agriculture et Industrie* 7, 1884–1885, 356.

Schildfessel zusammen mit den hölzernen Resten eines ehemals mit rotem Leder bespannten Schildes von ca. 80 cm Durchmesser an der Südwand der Grabkammer⁷¹ (Abb. 18). Ob der Schild, wie auf der Rekonstruktion der Grabkammer von Pilloy an der Südwand hing, muss dabei offen bleiben. Der konische eiserne Schildbuckel ist mit dünnem vergoldetem Silberblech überzogen. Die Befestigung am hölzernen Schild erfolgte durch vier Gruppen mit je drei silbernen Niete auf der Krempe. Zwischen diesen befanden sich als Verzierung vier gefasste Glascheiben, die Chalzedonscheiben imitieren. Zu dem Schild gehört eine eiserne Schildfessel, die mit Silberblech verkleidet ist. Silberne Niete dienten hier zur Befestigung im Holz des Schildes.

Das Exemplar aus Vermand gehört zur Gruppe der Stachelschildbuckel mit Verkleidung aus dünnem vergoldetem Silberblech, die vor allem in Frankreich gefunden wurden, und aus besonders reich ausgestatteten Körpergräbern überliefert sind⁷². Derartige

Schilde waren typisch für römische Elitetruppen der Spätantike und sind farbig in der *Notitia Dignitatum* abgebildet⁷³. Seine beste Parallele hat der Schildbuckel aus Vermand in einem Exemplar aus einem reich ausgestatteten Kriegergrab unbekannten Fundortes das sich im Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte befindet. Die zeitliche Einordnung dieses bislang frühesten Grabes mit einer Goldgriffspatha erfolgt in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts⁷⁴. Zeitlich etwas früher ist das Exemplar aus Vermand, das aufgrund seiner übrigen Beigaben in die Zeit um 400 n. Chr. datiert⁷⁵.

Löffel

Zu der Gruppe der aus der Antike überlieferten *cochlearia* gehört der versilberte Bronzelöffel mit runder Laffe und spitz zulaufendem Stiel. (MMA 17.192.255) (Abb. 16,8). Solche Löffel waren die Grundformen des römischen Bestecks bei Tisch und dienten zum Essen von Eiern und Süßigkeiten, möglicherweise

71 PILLOY (wie Anm. 66) 356.

72 BÖHME (wie Anm. 34) 113f.

73 H.W. BÖHME, *The Vermand Treasure*. In: K. REYNOLDS BROWN/D. KIDD/CH. T. LITTLE (eds.), *From Attila to Charlemagne. Arts of early medieval period in The Metropolitan Museum of Art* (New York 2000) 85.

74 M. BERTRAM, *Das Grab eines „Chef militaire“ mit Goldgriffspatha*. Vorbericht zu einer Neuerwerbung des Museums für Vor- und Frühgeschichte Berlin. *Acta Praehistorica et Archaeologica* 43, 2011, 189–193, bes. 192 u. Abb. 1.

75 BÖHME (wie Anm. 73) 88. – DERS. In: *Römisch-Germanisches Zentralmuseum* (Hrsg.) *Gallien in der Spätantike*. Ausstellungskatalog Mainz, Paris 1980–1981 (Mainz 1980) 173f.

auch von Austern, Schnecken und Muscheln, die man mit dem spitzen Ende lockerte und aufspießte⁷⁶. Dieser Spieß am Griffende charakterisiert den *cochlear*⁷⁷. Das New Yorker Exemplar kann der von Riha und Willem definierten zweiten Gruppe der „*colchlearia* mit nicht abgesenkter Laffe zugeordnet“ werden, die in das 1. und 2. Jahrhundert datiert⁷⁸.

Ebenfalls um einen *cochlear* handelt es sich bei dem Löffel aus Silber-Kupfer-Legierung (Silver-copper alloy) mit voll durchbrochenem Zwischenstück und Stiel mit abgesenkter birnenförmiger Laffe (MMA 17.191.211) (Abb. 16,9). Der Stiel mit quadratischem Querschnitt läuft spitz zu. Löffel dieses Typs fanden sich in Silber in dem spätrömischen Schatzfund aus Kaiseraugst. Das Stück aus New York kann dabei dem vom Max Martin herausgearbeiteten Typ A zugeordnet werden. Der Schatzfund aus Kaiseraugst wurde zur Regierungszeit des Magnentius (350–353 n.Chr.) vergraben⁷⁹. Nach Böhme gehören Löffel mit peltenförmiger Durchbrechung zu den jüngeren Exemplaren⁸⁰. Da es sich bei dem New Yorker Exemplar um ein Einzelstück handelt wird man es nur allgemein in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts bzw. in die Zeit um 400 n.Chr. datieren können.

Eine beutelförmige Laffe besitzt der Löffel aus Silber-Kupfer-Legierung mit plastischer Panterdarstellung auf dem Griff (MMA 17.192.254) (Abb. 16,7)⁸¹. Die Feltpfoten des Panthers sowie eine geometrische Verzierung in Form einer Wellenlinie mit seitlichen Punkten sind in Niello ausgeführt. Löffel dieses Typs wurden zuletzt von Korana Deppmeyer ausführlich vorgestellt⁸². Zu den von ihr aufgeführten Exemplaren lässt sich noch ein Löffel mit reich

Abb. 19 (s. rechte Seite) Spatel, Stili, Siegelkapseln, Fibel mit Trapezfuß und „Fälschungen“. Metropolitan Museum of Art. M. 1:1.

1 Inv. Nr. 17.191.61. L. 11 cm; 2 Inv. Nr. 17.192.252a-b. L. 16,4 cm; 3 Inv. Nr. 17.191.62. L. 14,1 cm; 4 Inv. Nr. 17.192.51. L. 16,7 cm; 5 Inv. Nr. 17.192.168. Dm. 4 cm; 6 Inv. Nr. 17.191.37c. L. 3,7 cm; 7 Inv. Nr. 17.194.1916. 3,2 cm x 2,3 cm; 8 Inv. Nr. 17.191.39. 3,3 cm x 2,1 cm; 9 Inv. Nr. 17.194.1917. 4 cm x 2,2 cm.

verziertem Stiel aus dem spätrömischen Friedhof „Les remparts“ von Vermand hinzufügen⁸³.

Der Löffel aus dem Metropolitan Museum hatte, wie alle Löffel dieses Typs, am Griffende einen heute nicht mehr erhaltenen Spieß oder ein Messer, worauf die hier vorhandene Einkerbung verweist⁸⁴. Deppmeyer datiert diesen Löffeltyp in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts, der vermutlich in Werkstätten am Rhein und in Gallien gefertigt wurde⁸⁵.

Spatel

Der Spatel aus Bein (MMA 17.191.61) (Abb. 19,3) besitzt einen spitzen konischen Schaft, der sich zum Ende hin verbreitert. Solche Geräte dienten mit ihrem breiten Ende vermutlich zur Entnahme von Pulver und Pasten, um diese anschließend zu verreiben und waren vor allem im 1. Jahrhundert n.Chr. in Gebrauch⁸⁶.

Schreibgerät

Vermutlich um einen römischen Stilus handelt es sich bei dem spitz zulaufenden bronzenen Stift mit geripptem Stiel und abgeflachtem Ende (MMA 17.192.252) (Abb. 19,1). Eine identische Form, wenn gleich ohne profiliertem Stiel fand sich in Sirmium⁸⁷. Auffällig ist das plastisch herausgearbeitete Gesicht eines bärtigen Mannes auf dem abgeflachten Ende. Derartige Schreibgeräte verwendete man zum Beschriften von Wachstafeln, wobei das flache Ende bei Schreibfehlern zum Glätten des Wachses diente.

76 E. RIHA/W. B. STERN, Die römischen Löffel aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 5 (Augst 1982) 10.bd. 14f. – K. DEPPMEYER, Ein römischer Silberlöffel aus St. Irminen in Trier. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 46, 2014, 95.

77 DEPPMEYER ebd. 95.

78 Ebd. 14f.

79 M. SCHULZE in: Gallien in der Spätantike. Ausstellungskatalog Mainz, Paris 1980/1981 (Mainz 1980) 53.

80 Böhme (wie Anm. 34) 68 u. 131.

81 Zur Verwendung der überlieferten römischen Bezeichnungen *cochlear* und *ligula* bei Löffeln s. DEPPMEYER (wie Anm. 76) 95 und F. GELSDORF, Wie nannten die Römer ihre Löffel. Das Rheinische Landesmuseum Bonn. Berichte aus der Arbeit des Museums 3, 1987, 34ff. Beide plädieren dafür für Löffel, die später als das 1. Jahrhundert n. Chr. datieren, die aus literarischen und bildlichen Quellen überlieferten Bezeichnungen nicht zu verwenden.

82 DEPPMEYER (wie Anm. 76) 93–107.

83 ECK (wie Anm. 33) Taf. 19.

84 Eine solche Einkerbung hat auch ein Löffel aus dem Schatzfund von Vaise. DEPPMEYER (wie Anm. 76) 104f.

85 Ebd. 98 f.

86 E. RIHA, Römisches Toilettgerät und medizinische Instrumente aus Augst und Kaiseraugst Forschungen in Augst 6 (Augst 1986) 64. – Mikler (wie Anm. 62) 36.

87 I. BILKEI, Römische Schreibgeräte aus Pannonien. Albia Regia 18, 1980, Taf. 2, 146.



Ein weiterer Schreibgriffel könnte der dünne Bronzestift mit würfelförmiger Verdickung und Dornen sein (MMA 17.191.62) (Abb. 19,2).

Siegelkapseln

Aus der Sammlung Morgan stammen drei Siegelkapseln für die keine Fundortangaben überliefert sind. Eine der Kapseln wurde, ohne diese als Siegelkapsel anzusprechen, bereits 1997 von Jean-Pierre Caillet vorgestellt⁸⁸. Römische Siegelkapseln wurden zuletzt von Alex R. Furger, Maya Wartmann und Emilie Riha ausführlich untersucht⁸⁹. Die Handhabung der Kapseln erfolgte in der Regel so, dass die Kapsel aufgeklappt und mit den drei Löchern auf die Schreibtäfel gelegt wurde. Mittels einer Schnur, die man durch die seitlichen Aussparungen führte und im Innern der Kapsel verknötete, befestigte man die Kapsel an der Täfel. Nach dem Eingießen des Wachses wurde ein Stempel oder Siegel aufgedrückt. Durch die drei Löcher am Boden der Dose trat Wachs aus, wodurch die Kapsel an der Schreibtäfel klebte und nicht verrutschen konnte. Der Deckel schützte das Siegel vor Beschädigung.

Die Exemplare aus dem Metropolitan Museum gehören zur Gruppe der blatt- bzw. rautenförmigen emaillierten Siegelkapseln⁹⁰. Die blattförmige Siegelkapsel (MMA 17.191.39) (Abb. 19,8) hat eine gute Parallele im ungarischen Sisak und zählt wie das zweite blattförmige Exemplar (MMA 17.194.1917) (Abb. 19,9) mit dem den Dekor dominierenden Kreis zu den geläufigen Formen (Riha Typ 2 b) dieses Typs, die in den Nordprovinzen zwischen Dakien und Britannien zahlreich verbreitet sind. Eine genauere Datierung der beiden Exemplare als in das 2. und 3. Jahrhundert ist dabei nicht möglich.

Die rautenförmige Siegelkapsel mit Emailledekor (MMA 17.194.1916) (Abb. 19,7) ist der Gruppe 3a nach Riha zuzuordnen⁹¹. Siegelkapseln dieses Typs weisen dieselbe Verbreitung wie die blattförmigen Exemplare auf. Ihr zeitlicher Schwerpunkt liegt zwischen 140 und 240 n.Chr., eine Datierung, die man auch für das Exemplar im Metropolitan Museum annehmen darf⁹².



Abb. 20 Standfußpokal, Mailly-le-Camp, Dép. Aube, Metropolitan Museum of Art, Inv. Nr. 17.191.362. H. 15,7 cm.

Gläser

Ein Standfußpokal mit Fadenaufhängen aus Mailly-le-Camp wurde 1947 vom Department of Medieval Art an das Department of Greek and Roman Art abgegeben (MMA 17.191.362) (Abb. 20)⁹³. Gläser dieses Typs fanden sich u.a. in Grab 12 von Vireux-Molhain, Dép. Ardennes und dem bekannten Kriegergrab von Monceau-le-Neuf, Dép. Aisne. Das Grab von Vireux-Molhain datiert in die Zeit um 400 bzw.

88 CAILLET (wie Anm. 37) 54.

89 A.R. FURGER / M. WARTMANN / E. RIHA, Die römischen Siegelkapseln aus Augusta Raurica. Forschungen in Augst 44 (Augst 2009).

90 Ebd. 55ff.

91 Ebd. 63.

92 Ebd. 64.

93 DE RICCI (wie Anm. 6) Taf. 27.

94 J.-P. LÉMANT in: Gallien in der Spätantike. Ausstellungskatalog Mainz, Paris 1980/1981 (Mainz 1980) 165 u. 179. – H. NEUMAYER, Zur Eberzier aus dem Kriegergrab von Monceau-le-Neuf, Dép. Aisne. Acta Praehistorica et Archaeologica 32, 2000, 142.

95 DE RICCI (wie Anm. 6) Taf. 24,352.

das frühe 5. Jahrhundert, das Grab von Monceau-le-Neuf in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts⁹⁴.

Das zweite Glas mit weißen und blauen Fadenauflagen und Stengelfuß aus Coclois war ebenfalls am 12. Juli 1947 dem Department of Greek and Roman Art übergeben worden (MMA 17.191.352) (Abb. 8)⁹⁵. Donald P. Harden konnte 1960 nachweisen, dass der Fuß nicht zu dem Stück gehörte, woraufhin dieser entfernt wurde – ein weiteres Beispiel für die Ergänzung von Objekten, um deren Attraktivität zu erhöhen, worauf im Folgenden noch näher eingegangen werden soll. Aufgrund seiner Form gleicht der Pokal, auch wenn der Fuß heute fehlt, den birnenförmigen Pokalen mit Stengelfuß, die vor allem in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts verbreitet sind⁹⁶. Das eigentliche Schlangenfadenmuster entspricht jedoch eher den Verzierungen auf Gläsern des 3. Jahrhunderts, so dass diese Datierung auch für das New Yorker Exemplar anzunehmen ist.

Fälschungen

Die Vorliebe J. Pierpont Morgans für außergewöhnliche Stücke war in den Pariser Händlerkreisen durchaus bekannt und für Verkäufer wie Lelaurain wohl ein Ansporn, gewöhnliche Stücke mit Attributen zu versehen, die diese im Wert steigerten. Nach Morgan waren die in allen Sprachen drei teuersten Worte *“unique au monde”*⁹⁷ und Verkäufer wie Lelaurain oder Cottel handelten danach, indem sie, durch die Verwendung von Edelmetall oder ungewöhnlichen Applikationen, Objekte mit diesen drei Worten anpreisen konnten. Es ist daher nicht ungewöhnlich, dass nicht nur unter den frühmittelalterlichen Funden des Department of Medieval Art, sondern auch unter den gallo-römischen Objekten aus Frankreich solche „einzigartigen“ Stücke vorhanden sind.

Auf die Klinge des Messers aus Romain (Ramerupt) wurde ein Stück zurechtgeschnittenes Leder einer vermeintlichen Scheide aufgeklebt (MMA 17.192.49 a–c) (Abb. 7). Ein auf die angenommene Größe der Scheide angepasster durchbrochener Bronzebeschlag bildete deren Verzierung. Das silberne Ortband könn-

te original sein, was für ein merowingerzeitliches Messer spräche. Das zum Ortband gehörige Pressblech ist jedoch mit großer Wahrscheinlichkeit eine moderne Anfertigung bzw. Zutat, wofür die auf die Form des Ortbandes zurechtgeschnittenen scharfen Kanten des Blechs sprechen. Für die Frage, ob die Reste eines Bronzebeschlags auf der Klinge des Messers original sind, müsste weiter Untersuchungen angestellt werden. Dies gilt auch für einen Bronzering mit durchbohrtem Beschlag, der am Ende des Griffs angebracht war.

Ein weiteres Messer, aufgrund des u-förmigen Ortbandes wohl ebenfalls merowingisch, erhielt mittels eines Aufsatzes in Form eines menschlichen Kopfes ein pseudo-römisches Aussehen (MMA 17.192.51) (Abb. 19,4). Der pyramidenförmige Knopf auf der Klinge ist eine weitere Zutat des Verkäufers.

Ein runder Beschlag mit Durchbohrung, bei dem es sich vermutlich um einen römischen Kästchenbeschlag handelt⁹⁸, war mittels eines Pressblechs, das hierfür dem runden Mittelfeld angepasst wurde, zu einer vermeintlichen merowingerzeitlichen Scheibenfibel/Pressblechfibel umfunktioniert worden (MMA 17.192.168) (Abb. 19,5). Die außergewöhnlichste Fälschung ist jedoch eine einfache Armbrustfibel mit Trapezfuß (Abb. 19,6), die mit den zwei Abschlusscheiben eines Tutulusfibelpaares versehen wurde (MMA 17.191.37 a–c) (Abb. 16,5–6). Die Abschlusscheiben sind silbervergoldet, die Schau-seite ziert ein griechisches Kreuz aus Niello, dessen Arme florale Enden aufweisen.

Aus dem reichen, am 20. November 1885 aufgedeckten Frauengrab 24 des Gräberfeldes von Vermand stammen zwei ähnliche Scheiben mit Kreuzmotiv, die nach Böhme der Nachweis für ein Tutulusfibelpaar in diesem Grab sind. Wohl auch aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes des Fibelpaares wurden entweder von dem Bearbeiter des Gräberfeldes, Théophile Eck, oder dem Ausgräber des Grabes, Jean Baptiste Lelaurain, die insgesamt im Grab aufgefundenen 6 Fibeln zum Teil falsch rekonstruiert⁹⁹. Eine der Abschlusscheiben war auf eine silbervergoldete Armbrustfibel, möglicherweise mit Trapez-

96 F. FREMERSDORF, Römische Gläser mit Fadenaufgabe in Köln (Schlangenfadengläser und Verwandtes). Die Denkmäler des römischen Köln 5 (Köln 1959) 41f.

97 J. STROUSE, Morgan: American financier (New York 1999) 490.

98 J. OLDENSTEIN, Zur Ausrüstung römischer Auxiliareinheiten. Studien zu Beschlägen und Zierrat an der Ausrüstung römischer

Auxiliareinheiten des obergermanisch-raetischen Limesgebietes aus dem zweiten und dritten Jahrhundert n. Chr. BerRGK 57, 1976, 176f.

99 ECK (wie Anm. 33) 198; Taf 19. – BÖHME (wie Anm. 34) 22 Anm. 40.

fuß, montiert worden¹⁰⁰. Die so zusammengesetzte Fibel dürfte das Vorbild für die Montage der im Metropolitan Museum aufbewahrten Armbrustfibel sein. Der Verkäufer dieses Stückes, muss die „Rekonstruktion“ von Vermand gekannt haben, weshalb es sich bei ihm wahrscheinlich um den dortigen Ausgräber Lelaurain handelte. Die Armbrustfibel versah er mit den zwei Abschlusscheiben eines Tutulusfibelpaares, die er am Trapezfuß und am Bügelende anbrachte. Wenngleich eine Fälschung, so bildet die zusammengesetzte Armbrustfibel aus dem Metropolitan Museum dennoch den Beweis für ein bislang unbekanntes Tutulusfibelpaar aus Nordfrankreich, von dem sich aufgrund der Montage Lelaurains heute nur noch die beiden silbervergoldeten Abschlusscheiben erhalten haben. Auch nach Abnahme ihrer Zusätze ist die einfache bronzene Armbrustfibel kulturhistorisch von Bedeutung, da solche Fibeln vermutlich sächsischen Ursprungs sind, ein weiterer Nachweis für germanische Bevölkerungsgruppen in Nordfrankreich in spätantiker Zeit¹⁰¹.

Schlussbetrachtung

Seymour de Ricci, der von Morgan mit der Abfassung der frühmittelalterlichen und gallo-römischen Objekte beauftragt worden war, lobt im Katalog der „Merovingian Antiquities“ seinen Auftraggeber für dessen Interesse an merowingischen Altertümern, die bis dahin als barbarische Kunst galten und die Sir Richard Wallace oder die Rothschilds nie in ihren Vitrinen akzeptiert hätten¹⁰². Mit Ausnahme der spätrömischen Stücke aus Vermand, die aufgrund der Qualität wohl Morgans Sammelleidenschaft an

schönen oder außergewöhnlichen Objekten entsprachen, scheinen die gallo-römischen Stücke eher zufällig zusammen mit den merowingischen Objekten angekauft worden zu sein. Dies mag, wie vom Generaldirektor der Königlichen Museen in Berlin, Wilhelm Bode, geschildert, mit der Ankaufsmethode J. Pierpont Morgans zusammenhängen. Der amerikanische Industrielle erwarb bemerkenswerte Sammlungen, so wohl auch die von Stanislas Baron, en bloc, um diese dann nach und nach durch geeignete Einzelstücke zu ergänzen¹⁰³. Möglicherweise konnte de Ricci, ein Experte für mittelalterliche Handschriften, die provinzialrömischen Stücke von den merowingischen nicht immer unterscheiden, wie er in seinem Vorwort andeutet: „*If we except a few jewels in which the expert eye will recognize, I think [sic], Galish or Gallo-Roman workmanship, the collection as whole is strictly Merovingian*“¹⁰⁴.

Dennoch handelt es sich bei den zu den Alltagsgegenständen oder Trachtbestandteilen zählenden gallo-römischen Kleinfunden vielfach um äußerst qualitätvolle Arbeiten provinzialrömischer Handwerkskunst, die, wie die Grabbeigaben von Vermand, bis heute einen durchaus hohen kulturhistorischen Ausgangswert besitzen.

In Europa führten zwei Weltkriege zum Verlust und zur Vernichtung zahlreicher Sammlungen mit archäologischen Objekten. Der Sammelleidenschaft eines John Pierpont Morgan ist es zu verdanken, dass jenseits des Atlantiks außergewöhnliche Zeugnisse provinzialrömischen Schaffens aus Gallien seit nunmehr über 110 Jahren bewundert werden können.

Dr. Heino Neumayer

100 BÖHME ebd. 332.

101 Ebd. 332.

102 DE RICCI (wie Anm. 6) III.

103 STROUSE (wie Anm. 97) 569.

104 DE RICCI (wie Anm. 58) IV.